

Paul Roth

Perestroika

Vergangenheitsbewältigung und Zukunftsplanung

Am Nachmittag des 7. November 1917 (nach alter Zeitrechnung: 25. Oktober) tagte im Petrograder Smolny-Institut, das vorher eine Schule für adelige Töchter gewesen war, der Petrograder Sowjet. Trotzki verkündete, daß die Provisorische Regierung nicht mehr existiere. Lenin sagte: „Die unterdrückten Massen werden selbst ihre Staatsmacht schaffen. Der alte Regierungsapparat wird an der Wurzel zerschlagen, und es wird ein neuer Verwaltungsapparat in Gestalt der sowjetischen Organisationen geschaffen. Von heute an beginnt eine neue Seite in der Geschichte Rußlands, und diese dritte russische Revolution muß letzten Endes zum Sieg des Sozialismus führen.“¹

Was Trotzki verkündete, war eine vorausschauende Unwahrheit. Die Provisorische Regierung wurde am 8. November frühmorgens um 2.10 Uhr im kleinen Speisesaal – neben dem Malachitzzimmer im ersten Stock des Winterpalais – verhaftet. Die Standuhr in diesem Raum ist angehalten, die Zeiger zeigen auf 2.10 Uhr, den eigentlichen Beginn der Sowjetmacht. Lenin kennzeichnete die sogenannte Große Sozialistische Oktoberrevolution als Beginn einer neuen Epoche der Weltgeschichte.

60 Jahre später sagte Generalsekretär Breschnew: „Die heutigen Leistungen des sowjetischen Volkes sind eine direkte Fortsetzung der Sache des Oktobers. Sie sind die praktische Verwirklichung der Ideen des großen Lenin. Dieser Sache, diesen Ideen ist unsere Partei treu und wird ihr immer treu bleiben.“²

70 Jahre nach der Revolution schrieb Generalsekretär Gorbatschow sein Buch „Perestroika“, das in der deutschen Ausgabe den Untertitel trägt: „Die zweite russische Revolution.“ In der russischen Ausgabe fehlt dieser Untertitel, denn er stimmt nicht mit dem Marxismus-Leninismus überein. Hält man sich an die offizielle Ideologie, so darf es eigentlich in der sozialistischen Sowjetunion keine Revolution mehr geben, sondern nur noch eine Evolution. Gorbatschow schreibt, die Perestroika sei eine „unumgängliche Notwendigkeit“, jeder Aufschub würde zu einer „Verschlechterung“ führen, eine „Krise“ heraufbeschwören. Im Rückblick auf die Zeit Breschnews beschreibt er einen lähmenden „Bremsmechanismus“: „Etwas Seltsames ging vor sich; das riesige Schwungrad einer gewaltigen Maschine drehte sich, doch die Treibriemen zu den Arbeitsplätzen rutschten ab oder drehten durch.“³

Gorbatschows Perestroika erregt ein ungeheures Interesse in der ganzen Welt, denn seit Bestehen der Sowjetmacht hat kein sowjetischer Führer so offen über Mängel und Mißstände in der Sowjetunion gesprochen. Keiner hat so freimütig zugegeben, daß in der Geschichte der Sowjetunion die Entwicklung nicht so verlaufen ist, wie man vorhergesagt und danach behauptet hatte. Die angeblich wissenschaftlich betriebene Politik der Sowjetmacht war offensichtlich auch nicht in der Lage, die Zukunft planmäßig zu gestalten.

Politik und Zukunft

Für den Bürger einer westlichen Demokratie ist es normal und alltäglich, daß politische Versprechungen und Voraussagen sich nicht verwirklichen. Für denjenigen, der den Marxismus-Leninismus für eine wissenschaftliche Weltanschauung hält, liegen die Dinge anders. Um den Unterschied deutlich zu machen, müssen einige Binsenwahrheiten über Politik und über Zukunftsgestaltung näher ausgeführt werden.

Jede Politik, auch diejenige, die sich auf die Lösung von Gegenwartsproblemen beschränkt, die zögerlich oder reaktionär betrieben wird, bestimmt die zukünftige Entwicklung. Hoffnung und Traum der meisten Politiker ist, nicht nur die dringenden Probleme der Gegenwart zu lösen, sondern gleichzeitig die Zukunft nach eigenen Vorstellungen zu planen und zu gestalten. Zukunftsgestaltung ist jedoch nur möglich, wenn es einen entsprechenden Freiheitsspielraum gibt. Wo die sogenannten Sachzwänge, rivalisierende politische Gruppen oder rivalisierende Staaten übermächtig sind, gibt es auch keinen Freiheitsspielraum für eine politische Gestaltung der Zukunft.

Über Jahrtausende hinweg bestimmten die Natur, die mangelnden wissenschaftlichen Kenntnisse und natürlich die rivalisierenden Kräfte die Grenzen politischer Zukunftsgestaltung. Außerdem war Politik das Vorrecht der Herrscher; die Beherrschten hatten keinen Anteil an politischen Entscheidungen.

Seit Beginn der Aufklärung verbreitete sich immer mehr die Auffassung, daß die Zukunft nicht nur vernünftig geplant, sondern auch planmäßig gestaltet werden könne. Die Natur schien beherrschbar zu werden, nachdem man ein Naturgesetz nach dem andern entdeckt hatte und die Entdeckungen in die Praxis umsetzte. Krankheiten wurden besiegt, Flüsse umgeleitet, landwirtschaftliche Erträge künstlich gesteigert, neue Energien eingesetzt, Entfernungen überwunden. Die Gentechnologie scheint sogar die Menschheit der Zukunft planbar zu machen.

Zur gleichen Zeit lösten in vielen Staaten der Welt in einem langwierigen Prozeß demokratische Herrschaftsordnungen die autokratischen ab. Die Vernunft der Bürger schien eine Zukunftsgestaltung durch die Politik besser zu garantieren als die Entscheidungen der Herrscher.

Schließlich traten in weiten Bereichen Weltanschauungen und Ideologien mit neuen Ziel- und Wertvorstellungen an die Stelle des christlichen Weltverständnisses. Eine der bis heute wirksamen Weltanschauungen, der Sozialismus, orientierte sich an Marx und Engels. Marx und Engels glaubten, die Gesetze der Geschichte entdeckt zu haben. Sie waren überzeugt davon, daß derjenige, der diese Gesetze kannte, auch in der Lage sei, ähnlich wie im Bereich der Naturwissenschaften die Zukunft der Menschheit zu planen und zu gestalten. Den Glauben an einen Gott hielten sie für ein „Opium“, das den Menschen unfähig macht, die Zukunft selber zu gestalten.

Der Zukunftsglaube der Bolschewiki

Mit der sogenannten Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in Rußland begann der größte Versuch des 20. Jahrhunderts, planmäßig nicht nur die Zukunft eines Landes, sondern der ganzen Welt zu gestalten. Die Sieger in dieser Revolution, die Bolschewiki, beriefen sich auf die Lehre von Marx und Engels bzw. auf deren Interpretation durch Lenin.

Nach der Lehre von Marx und Engels, die sie als Wissenschaft bezeichneten, verläuft die Menschheitsgeschichte gesetzmäßig und erreicht schließlich die Verwirklichung des Kommunismus auf der ganzen Welt. Diese Gesetze gelten als unabänderlich, das heißt, man kann den Entwicklungsprozeß beschleunigen oder abbremsen, aber nicht auslöschen. In der DDR wurde vor einiger Zeit im Schulunterricht das Beispiel einer Rolltreppe verwendet: Der eine läuft sie hinauf, er ist fortschrittlich. Der andere läßt sich von ihr befördern. Der Reaktionär versucht, die Rolltreppe hinunterzulaufen.

Als entscheidend für diesen Prozeß sahen Marx und Engels die Produktionsweise und die Produktionsverhältnisse an: Solange Privateigentum an Produktionsmitteln existiert, gibt es Ausbeuter und Ausgebeutete. Der Klassenkampf ist Motor dieses Prozesses. Mit der Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln beginnt eine neue Epoche der Menschheit, ihre eigentliche Befreiung. Die Klassen verschwinden, der Klassenkampf hört auf; die neuen Produktionsverhältnisse bringen neue Menschen hervor.

Marx und Engels haben sich immer geweigert, genauere Angaben darüber zu machen, wie diese zukünftige Ordnung aussehen wird. Sie haben nur ziemlich allgemein Maßregeln für den Übergang vorgeschlagen, und zwar für die „fortgeschrittensten Länder“. Dazu gehörten vor allem die Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, die planmäßige Organisation der Arbeit, der Arbeitszwang für alle, die öffentliche Erziehung aller Kinder und die Zentralisation des Kredits in den Händen des Staates.

Nach der Auffassung von Marx und Engels war Rußland noch nicht revolutions-

reif. Lenin änderte die Lehren von Marx und Engels in entscheidenden Punkten und rechtfertigte dadurch die Revolution in Rußland. Die folgenschwerste Veränderung war seine Lehre von der Partei als Avantgarde des Proletariats, als Leiterin der politischen Prozesse. Auch Lenin hatte keine genaue Vorstellung von der zukünftigen Ordnung. Er war jedoch überzeugt davon, die richtigen Instrumente zu kennen und die gesetzmäßige Entwicklung. In den ersten Jahren der Sowjetmacht war er auch überzeugt, daß die Revolution auf Europa übergreifen und somit den Steppenbrand der Revolution entfachen würde.

Am 10. November 1917 wurden die Rotgardisten, die in Moskau im Kampf für die Sowjetmacht gefallen waren, feierlich in einem Grab an der Kremlmauer beigesetzt. Kein Priester begleitete die Trauerprozession. Der amerikanische Journalist John Reed war Zeuge. Sein Bericht endete mit den Worten: „Plötzlich wurde mir klar, daß das fromme russische Volk keine Priester mehr brauchte, um sich das Himmelreich zu erfliehen. Auf Erden bauten sie an einem Reich, schöner, als es der Himmel je sein konnte, und für ein solches Reich lohnte es sich, zu sterben.“⁴

Lenin und die Gebildeten unter seinen Revolutionsgefährten wußten, daß die Errichtung dieses himmlischen Reichs auf Erden lange dauern würde, daß man auf dem Weg dorthin taktieren, lavigieren und zeitweise auch zurückweichen müsse. Für sie stand jedoch fest, daß die geschichtliche Entwicklung zum Sozialismus und Kommunismus führen würde, daß sie den richtigen Weg eingeschlagen hatten. Sie hatten das Privateigentum an den Produktionsmitteln beseitigt und diese in die Hand der Sowjetmacht gelegt.

Der englische Philosoph Bertrand Russell charakterisierte Lenin, nachdem er im Jahr 1920 eine Stunde lang mit ihm gesprochen hatte, unter anderem so: „Die materialistische Geschichtsauffassung, das fühlt man, ist sein Lebensblut. Er ähnelt einem Professor in seinem Wunsch, daß man die Theorie versteht, und in seiner Wut gegen diejenigen, die sie falsch verstehen oder ablehnen.“⁵

Von der Revolution bis zur Gegenwart gehört der Glaube daran, daß man den allein richtigen Weg in die Zukunft gefunden und eingeschlagen hat, daß allein die kommunistische Partei befähigt ist, auf dem Weg in die bessere, freiere und glücklichere Zukunft voranzuschreiten, zur Kernlehre der Kommunistischen Partei der Sowjetunion.

Was an Opfern gefordert worden ist, was an Blut vergossen wurde, alles wurde damit gerechtfertigt, daß man ohne diese Opfer, ohne dieses Blutvergießen jenes Reich der Zukunft nicht verwirklichen könne. Wer in diesem Kampf falle, wer sich aufopfere, der tue es zum Wohl der künftigen Generationen, zum Wohl der Zukunft aller Völker auf der Erde. Ständig wurden neue Anstrengungen und Opfer verlangt. Auch Gorbatschows Perestroika fordert von den Sowjetbürgern Opfer um der Zukunft willen.

Pläne und Programme für die Zukunft

Noch war der Bürgerkrieg nicht beendet, noch war die Sowjetunion nicht ausgerufen, da leitete Lenin im Jahr 1920 mit seinem Elektrifizierungsplan (GOELRO) die von nun an bis in die Gegenwart reichende Kette von Wirtschaftsplänen ein. Lenin hatte seinen Plan auf die markante Formel gebracht: „Kommunismus – das ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes.“ 1921 wurde zur Ausarbeitung der Wirtschaftsplanung die Staatliche Plankommission gebildet.

Unter Lenin waren zwar die Pressefreiheit beseitigt und die nichtbolschewistischen Parteien liquidiert worden, aber innerhalb der Partei durfte noch darüber diskutiert werden, wie man die „wissenschaftlichen Lehren des Marxismus-Leninismus“ am besten in die Praxis umsetzt. Als Stalin in den dreißiger Jahren zum Alleinherrscher geworden war, entschied er allein über den Weg in die Zukunft. Die Wirtschaft bekam ihre Anweisungen durch die Fünfjahrespläne. Die Künstler wurden verpflichtet, nach dem Schema des „sozialistischen Realismus“ fortschrittlich, positiv zu schaffen. Alle Religionen wurden als schädliche Überbleibsel brutal bekämpft.

Die Opfer, die für die Industrialisierung des Landes gebracht werden mußten, wurden mit dem Hinweis auf die Bedrohung von außen und die blühende Zukunft gerechtfertigt. Nach Stalin trat an die Stelle der Alleinherrschaft die sogenannte „kollektive Führung“. Der mächtigste Mann der Sowjetunion, der Generalsekretär der Partei, war nun auf die Unterstützung durch eine Mehrheit im Politbüro, im Sekretariat und im Zentralkomitee angewiesen.

Einige halbherzige Reformen im wirtschaftlichen Bereich wurden von Chruschtschow und Breschnew unternommen. Chruschtschow wagte sogar das „Tauwetter“ im Bereich der Kunst und eine Kritik am „Personenkult Stalins“, aber geplant wurde weiter unter Führung der Partei. Chruschtschow wollte die USA bis zum Jahr 1980 im wirtschaftlichen Bereich überholen und plante zugleich die Erziehung des „neuen Sowjetmenschen“. Man kann dies im dritten Parteiprogramm des Jahres 1961 nachlesen. Dort stehen auch die prophetischen Sätze: „Die Partei verkündet feierlich: Die heutige Generation der Sowjetmenschen wird im Sozialismus leben.“ „Der Kommunismus ist die lichte Zukunft der ganzen Menschheit.“⁶

Alle Herrscher brauchen die Zustimmung zumindest eines Teils der Bevölkerung. Sie werden unglaublich, wenn Behauptungen sich als unwahr herausstellen, wenn Versprechungen nicht Wirklichkeit werden. Auch die Opferbereitschaft der Regimetreuen läßt sich nicht endlos mit dem Hinweis auf die Zukunft ausnutzen. Es läßt sich nicht bestreiten, daß die Sowjetunion zur Industriemacht und zur Weltmacht aufgestiegen ist. Auch der Lebensstandard ist gestiegen.

Seit dem Bestehen der Sowjetmacht haben die Sowjetbürger jedoch immer

wieder feststellen müssen, daß die Erfolge und Errungenschaften für sie persönlich hinter dem zurückgeblieben sind, was ihnen Partei und Staat versprochen hatten. Daher mußten immer wieder zwei Fragen auftauchen, auch wenn sie nicht öffentlich diskutiert werden durften: 1. Wenn der Marxismus-Leninismus eine Wissenschaft ist, die zutreffende Aussagen über die Zukunft machen kann, wie läßt sich da erklären, daß die Vorhersagen nicht eingetreten sind? 2. Wenn man annimmt, daß der Marxismus-Leninismus zutreffende Aussagen über die Zukunft machen kann, sie jedoch nicht eintreten, kann es da sein, daß die Partei diese Wissenschaft falsch angewendet hat?

Der Zweifel an der offiziellen Lehre war immer auch mit dem Zweifel an der Partei verbunden. Marxismus-Leninismus und Führung durch die Partei sind jedoch unaufgebbare Säulen der Sowjetmacht. Breschnews Verfassung vom Jahr 1977 hat dies erneut bestätigt. In Art. 6 heißt es, daß die „führende und lenkende Kraft“ in allen Bereichen die Kommunistische Partei ist. Ausgerüstet mit der marxistisch-leninistischen Lehre, verleiht sie dem „Kampf für den Sieg des Kommunismus planmäßigen, wissenschaftlich begründeten Charakter“⁷.

Korrekturen und Veränderungen

Marx und Engels hatten verlangt, daß wissenschaftliche Theorien in der Praxis geprüft bzw. durch die Praxis korrigiert werden müßten. Nun ist zwar die Ideologie mehrfach angepaßt worden; aber die beiden wichtigsten Methoden zur Wiederherstellung der Glaubwürdigkeit der Machthaber sind die Korrektur der Vergangenheit und die Bestrafung von „Schuldigen“. Was macht man, wenn nicht eingetreten ist, was einmal vorausgesagt wurde? Und was macht man, wenn etwas eintritt, was nicht hätte eintreten dürfen? Man korrigiert die Vergangenheit, schreibt die Geschichte um, läßt Personen oder Dokumente im „Gedächtnisloch“ verschwinden. In Orwells Roman „1984“ wird im „Gedächtnisloch“ die unerwünschte Vergangenheit getilgt.

Das Parteiprogramm vom Jahr 1919 verschwand zusammen mit dem „Abc des Kommunismus“ in den „Giftschrank“ der Bibliotheken. Das „Abc des Kommunismus“ wurde von den Kampfgefährten Lenins, Bucharin und Preobraschenski, 1919 als populäre Erläuterung des Parteiprogramms verfaßt und war bis in die dreißiger Jahre hinein der Katechismus der Kommunisten in der Welt. Bucharin und Preobraschenski wurden in der Stalinschen Säuberung umgebracht. Lenins sogenanntes Testament, in dem er vor Stalin gewarnt hatte, tauchte erst nach Stalins Tod wieder auf. In der Entstalinisierung wurden aus den Leninfilmen jene Szenen herausgeschnitten, die Lenin und Stalin in inniger Freundschaft zeigten. Chruschtschows drittes Parteiprogramm vom Jahr 1961, in dem er angekündigt hatte, bis 1980 habe die Sowjetunion die USA wirtschaftlich überholt, verschwand

ebenfalls in den Bibliotheks-Giftschränken. Die Beispiele ließen sich fast endlos fortsetzen.

Die Korrektur der Vergangenheit zur Rechtfertigung der nicht eingetretenen Aussagen über die Zukunft kann auch durch Anprangerung oder Aburteilung von „Schuldigen“ verwirklicht werden. Das Versprochene, das Vorausgesagte wäre eingetreten, wenn nicht Feinde, Saboteure, Schädlinge die Entwicklung gebremst oder verfälscht hätten. Diese Feinde und Schädlinge können im Ausland sein: Kapitalisten, Imperialisten, Feinde der Sowjetmacht. Es kann sich aber auch um Klassen- oder Volksfeinde im Sowjetland handeln. Lenin hat „Klassenfeinde“ liquidieren lassen, Stalin „Volksfeinde“. Immer geht es darum, Versäumnisse oder nicht eingetretene Voraussagen durch personalisierte Schuldzuteilung zu rechtfertigen. Einzelne Personen, die sich nicht am Marxismus-Leninismus orientiert haben, die nicht der Parteilinie gefolgt sind, tragen die Schuld, nicht etwa die Ideologie oder die Partei. Auch Gorbatschow setzt diese Methode fort, wenn er Stalins Verbrechen erörtern läßt oder Breschnews Versäumnisse.

Wenn es um die Gestaltung der Zukunft geht, stellt sich immer die Frage, ob ein System, eine Herrschaftsordnung offen für Veränderungen ist. Niemand kann alle Faktoren überblicken, die in der Zukunft auf politische Entscheidungen einwirken können. Parteien westlicher Demokratien haben immer wieder ihre Programme neu verfaßt, wenn die Entwicklung sie überholt hatte. Regierungen haben politische Entscheidungen korrigiert. Schließlich machen freie Wahlen einen Regierungswechsel möglich, wenn sich erweist, daß die Machthaber nach Auffassung des Volkssouveräns falsche Entscheidungen getroffen haben.

Es wird oft argumentiert, das sowjetische System sei unfähig für Veränderung, für Lernprozesse. Es behaupte zwar, in die Zukunft zu schreiten, blicke jedoch ständig auf jene Theorien der Vergangenheit zurück, die längst überholt seien. Die Behauptung, das sowjetische System sei total lernunfähig, trifft jedoch nicht zu.

Lenin hat mit der „Neuen Ökonomischen Politik“ den Kriegskommunismus korrigiert. Stalin hat nach der gewaltsamen Kollektivierung den Bauern ein Stück Gartenland gewährt. Er hat bei Kriegsausbruch die blutige Kirchenverfolgung eingestellt und auch nach Kriegsende nicht wieder aufgenommen. Chruschtschow hat einige der Wasserkopf-Ministerien in Moskau aufgelöst. Er hat Kybernetik und Soziologie zugelassen, die von Stalin unterdrückt worden waren. Breschnew ließ versuchsweise in einigen Großstädten Groß- und Einzelhandelsunternehmen auf Umsatz- und Gewinnbasis arbeiten (Lieberman-Experiment). Dies sind nur einige Beispiele.

Auch in der Ideologie sind Veränderungen vorgenommen worden. Teilweise wurden bisher gültige Aussagen umgestoßen, Bereiche der Ideologie in ihrer Rangordnung verschoben. Die Begründung hierfür war einfach; sie lautete: wissenschaftliche, dialektische Fortentwicklung. Eine Abänderung der Lehre von Marx durch Lenin ist erwähnt worden (Führung durch die Partei). Hätten Marx

und Engels noch die Zeit Stalins erlebt, so hätten sie sie sicher nicht überlebt. Stalins „Revolution von oben“, seine Vermengung des Marxismus-Leninismus mit dem Sowjetpatriotismus hatten mit der Lehre von Marx und Engels nichts mehr zu tun.

Auch Chruschtschows außenpolitische Doktrin von der „friedlichen Koexistenz“ änderte die bisherigen ideologischen Aussagen. Die Weltrevolution schien an Bedeutung zu verlieren; die chinesischen Kommunisten bezeichneten daher Chruschtschow als Verräter an der „wahren Lehre“. Danach wurde die „friedliche Koexistenz“ wieder zurückinterpretiert und als „spezifische Form des Klassenkampfes“ bezeichnet. Unter Gorbatschow schließlich wird erklärt, die Erhaltung des Friedens auf der Welt rangiere vor der Weiterführung des Klassenkampfes.

Es geht hier nicht um die Frage, ob alle Änderungen des Marxismus-Leninismus aufrichtig gemeint waren, ob es sich vielleicht nur um Verschleierungsmanöver gehandelt hat. Im Fall des Sowjetpatriotismus ist es zum Beispiel völlig eindeutig, daß seine „Beimengung“ zum Marxismus-Leninismus die Ideologie entscheidend verändert hat. Es geht vorerst nur darum, ob überhaupt an der Ideologie eine Veränderung möglich ist.

Probleme der Perestroika

Seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre war jedem Kenner der sowjetischen Situation, aber auch jedem einigermaßen informierten Sowjetfunktionär klar, daß die Sowjetunion wirtschaftlich immer weiter hinter den „kapitalistischen“ Staaten zurückblieb. Für den überzeugten Kommunisten mußte das ein Warnsignal sein, denn er geht von der Überzeugung aus, daß das sozialistische System effektiver sein muß.

Eine Zeitlang konnte man die Schuld daran den „imperialistischen Kriegstreibern“ geben, die angeblich die Sowjetunion gezwungen haben, kostspielige Rüstungsanstrengungen zu unternehmen. Dies änderte jedoch nichts daran, daß sich der Abstand vergrößerte. Hinzu kam, daß sich unter Breschnew eine vielfach unfähige Nomenklatura in allen Bereichen von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft eingenistet hatte, die nur an der Wahrung ihrer eigenen Vorteile interessiert war.

Schließlich wußte die sowjetische Führung zu diesem Zeitpunkt, daß der Marxismus-Leninismus niemand und nichts mobilisierte. Ein bezeichnender Witz aus jener Zeit lautete: „Wir tun so, als ob wir arbeiten. Und die oben tun so, als ob sie uns bezahlen.“ Aufrufe, für eine bessere und glücklichere Zukunft zu arbeiten, alle Kräfte dafür einzusetzen, wurden von niemand mehr ernstgenommen oder gar befolgt.

Gorbatschow hat aus diesen Tatsachen mutig die Konsequenzen gezogen. Sein Blick richtet sich sowohl auf die gegenwärtige Situation wie auf notwendige

Veränderungen zur Gestaltung der Zukunft. Seine „Perestroika“ betrifft zuerst und vor allem die wirtschaftliche Verbesserung. Am Anfang stand eine Bestandsaufnahme der Mißstände und Mängel. Alle anderen Schlagworte, die im Zusammenhang mit der Perestroika aufgetaucht sind, stehen in deren Dienst. „Glasnost“ ist einer der Transmissionsriemen. Sie soll zum einen mithelfen, die Mängel und Mißstände in allen Bereichen aufzudecken. Dann soll sie das verlorengegangene Vertrauen in die Führung wiederherstellen. Die „Demokratisierung“ soll mithelfen, unfähige Nomenklatura-Funktionäre durch tüchtige Personen zu ersetzen, die nicht nur „von oben“, sondern auch „von unten“ unterstützt werden.

Auch das „Neue Denken“ in der Außenpolitik ist der Perestroika untergeordnet. Hält der Rüstungswettkampf an, so wird die Perestroika nicht weit kommen. Ein Abzug aus Afghanistan würde der Sowjetunion erhebliche Kosten einsparen, die sie über Jahre hinweg aufbringen mußte. Im Kernpunkt aller dieser Bemühungen steht jedoch die Verbesserung der Wirtschaft. Teilweise Dezentralisierung der Planung, teilweise Einführung von Marktelementen, Weckung des Eigeninteresses und der Eigeninitiative werden propagiert.

Der 27. Parteitag der KPdSU (1986) war eine Mischung von Bestandsaufnahme und Wegweisung in die Zukunft. Das Ergebnis schlug sich in einer Neuauflage des Parteiprogramms und in den Entscheidungen für die Entwicklung bis zum Jahr 2000 nieder. Eines der am häufigsten benutzten Worte war „Beschleunigung“. In seinem politischen Bericht an den Parteitag forderte Gorbatschow Veränderungen, eine „Wende“, forderte, daß Lehren aus der Vergangenheit gezogen würden, damit die Entscheidungen für die Zukunft wirksam werden könnten. Der Bericht schloß mit den Worten: „Wir blicken zuversichtlich in die Zukunft, weil wir unsere Aufgaben und die Wege zu ihrer Bewältigung klar sehen. Wir blicken zuversichtlich in die Zukunft, weil wir die machtvolle Unterstützung des Volkes hinter uns wissen. Wir blicken zuversichtlich in die Zukunft, weil wir im Interesse des sozialistischen Vaterlandes, im Namen der großen Ideale handeln, denen die Partei der Kommunisten selbstlos dient.“⁸

Diese Sätze klingen sehr viel nüchterner als die propagandistischen Versprechungen Chruschtschows. Die Berufung auf die „machtvolle Unterstützung des Volkes“ ist allerdings eine kühne Behauptung. Zumeist wird als schlimmstes Hindernis auf dem Weg der Perestroika die Nomenklatura bezeichnet. Gorbatschow weiß, daß er seine Pläne nur dann verwirklichen kann, wenn er wirklich „machtvoll“ von der Bevölkerung unterstützt wird. Wie soll aber eine Bevölkerung machtvoll die Perestroika unterstützen, wenn sie in ihrem ganzen Leben nur gelernt hat, auf Anweisungen „von oben“ zu handeln, jedes Risiko zu vermeiden! Außerdem weiß die Sowjetbevölkerung, daß der Übergang zur Verwirklichung der Perestroika ihr harte Jahre auferlegen wird. Wieder einmal wird die Führung Opfer um der Zukunft willen verlangen.

Auf dem Weg zur Verwirklichung der Perestroika gibt es aber nicht nur die

bereits erwähnten Schwierigkeiten. Das System und die Ideologie setzen Grenzen, die nur einen sehr beschränkten Raum für Veränderungen zulassen. Gorbatschow hat mehrfach beteuert, daß man überhaupt nicht daran denke, den Sozialismus durch eine Annäherung an ein westliches Modell zu verfälschen. Der Sozialismus soll vervollkommenet, effektiver werden, aber im Kern unverändert bleiben. Unter der Sowjetmacht wurden mehrfach Veränderungen in der Praxis und auch in der Ideologie vorgenommen. Mit Hilfe der „dialektischen Methode“ läßt sich vieles, aber nicht alles rechtfertigen. Wird die dialektische Methode jedoch überstrapaziert, dann büßt das System ebenfalls an Glaubwürdigkeit ein, und diese braucht es dringend.

So ist nicht damit zu rechnen, daß Kernbestandteile des Marxismus-Leninismus wie Materialismus, Ablehnung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, Führung durch die Partei, Gesetzmäßigkeit der Geschichte aus dem Kern entfernt werden könnten. Bestenfalls ist mit vorsichtigen Zusatzinterpretationen zu rechnen. Ständig ist in Moskau auch darauf verwiesen worden, daß die Perestroika unter Führung der Partei organisiert werden muß.

Geradezu verzweifelt wird in Moskau darum gerungen, die „im Prinzip“ richtige Entwicklung der Sowjetunion nicht in Frage zu stellen. Man gesteht einzelne Versäumnisse und Fehler zu, man nennt Schuldige, insbesondere Stalin. Aber im gleichen Atemzug wird versichert, daß auch die Versäumnisse und Fehler Stalins die Sowjetmacht und die Partei nicht vom richtigen Weg in die bessere Zukunft abbringen konnten. Würde man die Vergangenheit schonungslos aufarbeiten, dann würden die Ergebnisse einer solchen Vergangenheitsbewältigung endgültig die Überzeugung zerstören, daß allein der Sozialismus den richtigen Weg in eine bessere, freiere Zukunft kennt. Und sie würden auch der kommunistischen Partei ihren Anspruch auf die Führung von Staat und Gesellschaft rauben.

ANMERKUNGEN

¹ N. Suchanow, 1917. Tagebuch der russischen Revolution (München 1967) 657f.

² Enciklopedija. Velikaja Oktjabr'skaja socialističeskaja revolucija (Moskau 1977) 33.

³ M. Gorbatschow, Perestroika. Die zweite russische Revolution (München 1987) 17ff.

⁴ J. Reed, 10 Tage, die die Welt erschütterten (Ost-Berlin ³1958) 327.

⁵ B. Russell, Die Praxis und die Theorie des Bolschewismus (Darmstadt 1987) 55f.

⁶ B. Meissner, Das Parteiprogramm der KPdSU 1903 bis 1961 (Köln 1962) 244, 187.

⁷ E. Schneider, Breschnews neue Sowjetverfassung (Stuttgart 1978) 45.

⁸ 27. Parteitag der KPdSU. Sowjetunion zu neuen Ufern? (Düsseldorf 1986) 27.